

„Kommen Sie, Herr Justizrath,“ befahl der Staatsanwalt. Die beiden Kommissare schritten an der Seite des Verhafteten in den Schloßhof hinab, wo bereits ein Wagen bereit stand. Alle vier nahmen in demselben Platz und bald darauf rollte er der Residenz zu.

#### Fünfundzwanziges Kapitel.

Das Weihnachtsfest war herangekommen. Durch die Straßen liefen sorgliche Eltern und heitere Kinder in buntem Gewühle und in aller Herzen tönte der freudige Ruf:

„O, du fröhliche,  
O, du selige,  
Gnadenbringende Weihnachtszeit.  
Welt ging verloren,  
Christ ward geboren,  
Freue dich, o Christenheit!“

Freudlich läuteten die Kirchenglocken zur Christmette, und kaum war der metallene Ruf verhallt, so brausten die Jubeltöne der Orgel durch die geöffneten Thore und durchwogten die Luft.

Hier und da drang bereits heller Lichterglanz aus den Fenstern, und wohin das Auge blickte, überall sah es frohe, glückliche Menschen. Ueberall? O nein! In dem kleinen Hause am Ende des Dorfes Söllnig, war das Christfest gar ernst und traurig. Statt des Christbaumes stand ein Sarg in der Stube und in demselben lag bleich und kalt Louise mit ihrem Kinde. Daneben saß Marie, fast selbst einer Leiche ähnlich. Ihr Auge war trocken, und gleich als müßte sie der heimgegangenen Schwester wenigstens etwas vom Christfest geben, hatte sie ihr einen kleinen Tannenzweig in die Hand gedrückt.

O Gott, was hatte auf das arme Mädchen in der letzten Zeit alles eingeblüht. Sie hatte sich oft selbst gefragt, wie es ihr denn möglich gewesen sei, die furchtbaren Schicksalschläge zu ertragen.

Fast beneidete sie die Heimgegangenen. Der Bruder und die Schwester waren ja von allen Qualen und Sorgen befreit; ihnen war es jetzt wohl. Sie sank an dem Sarge der Schwester nieder und betete.

Schwere Tritte auf der Treppe störten sie aus ihrer Andacht. Es waren die Leichenträger und unten vor der Thür hielt bereits der Armenleichenwagen.

Kalt und theilnahmlos griffen die Männer zum Sargdeckel.

Noch einmal beugte sich Marie über die Schwester und drückte heiße Küsse auf die Lippen der Entseelten — und noch einmal brach ein lindernder Thränenstrom aus den matten, durchwachten Augen Marias.

Dann wurde der Deckel geschlossen und der Sarg hinabgetragen. Marie konnte ihm nicht folgen, ihre Kräfte waren erschöpft, und sie hätte ihm wohl auch kaum folgen können, wenn dies nicht der Fall gewesen wäre.

Der Führer spytete sich, seine Ladung nach dem Kirchhofe zu bringen und mit einer jeder Pietät gegen den Todten hohnsprechenden Eile ging der Wagen dahin.

Es war ja nur eine Armenleiche!

Aber auch im Schlosse sah es gar öde und traurig aus.

Wohl strahlte da ein festlicher Christbaum, wohl lagen reiche Geschenke darunter und doch kam bei Konstanze die Festfreude nicht zum Durchbruch.

Und wie konnte es auch anders sein. Ihre dunklen Ahnungen waren in ihrer ganzen, furchtbaren Größe zur Wahrheit geworden. Der Vater als Betrüger verhaftet, der Bruder noch immer in hoffnungslosem Zustande, und sie selbst einer traurigen Zukunft preisgegeben.

Aus den Parterrezimmern herauf erscholl der Jubel der Bedienteten. Konstanze hatte sie, soweit es ihre Mittel erlaubten, mit Geschenken bedacht. Sie gönnte den Leuten ihre Freude, aber doch rief jeder Jubelton die bittersten Empfindungen in ihr wach, und es schien ihr wie Hohn auf ihre eigene, traurige Lage.

Sie hatte einen Christbaum an das Bett des kranken Bruders gestellt und erwartete sehnsüchtig dessen Erwachen, denn schon seit einigen Stunden lag er in tiefem Schlafe.

Endlich schlug er die Augen auf.

Sein erster Blick fiel auf den brennenden Christbaum.

„Ich danke Dir, Schwester,“ sprach er mit einem wehmüthigen Blick auf Konstanze, und dieser die Hand reichend, fuhr er mit matter Stimme fort:

„Welch' ein Weihnachtsfest, Constanze! O, ich habe ja dieses furchtbare Schicksal verdient, habe es durch frevelhaften Leichtsinns selbst auf mich heraufbeschworen, aber Du, arme, unschuldige Schwester, die Du keinen Theil an meiner und des Vaters Schuld trägst, mußt mit leiden.“

„Beruhige Dich, Franz. Laß uns mit Ergebung tragen, was uns das Schicksal auferlegt. Ist doch der brennende Christbaum das Symbol der Hoffnung und des Vertrauens — und der Liebe,“ fügte sie mit einem Seufzer bei.

„Der Liebe,“ stöhnte Franz. „O, mein Gott, wie habe ich das Wort mißbraucht! Sieh, Schwester, eben hatte ich einen entsetzlichen grauenhaften Traum.“

„Wenn es Dein Herz erleichtert, so erzähle.“ (Fortf. folgt.)

### Mittheilungen über Obst- und Gartenbau.

#### Der Spanische Pfeffer (*Capsicum annuum*) als Gewürz- Arznei- und Heilpflanze.

Der Spanische Pfeffer, in Frankreich Biment, in Ungarn Paprika genannt, ist in vielen, namentlich südlichen Ländern als ein unentbehrliches Küchengewächs. Er vertritt dort häufig die Stelle des Pfeffer, den er an Stärke übertrifft. Man benutzt in Deutschland auch die grünen Schoten beim Einlegen der Essig- und Salzsauren, zu deren Haltbarkeit sie beitragen. Sie werden auch zuweilen für sich mit Essig oder mit Zucker eingemacht und als Beilage zu anderen Speisen genossen. Getrocknet dienen nicht bloß die Schoten, sondern auch die Samen als Gewürz, besonders für fette, schwer verdauliche Speisen. Zum Küchengebrauch werden die reifen Schoten, nachdem man den Samen herausgenommen, auf dem Ofen oder in der Sonne getrocknet und zu Pulver gestossen. In Frankreich schneidet man die vom Samen befreite Frucht in kleine Stücke und tnetet sie in Roggenteig, den man 24 Stunden gähren und dann im Ofen oder auf dem Heerde trocknen läßt. Es wird dann in einem Mörtel zu Pulver gestossen, welches das Aussehen von gewöhnlichem Pfeffer in gemahlenem Zustande hat und auch wie dieser auf den Tisch kommt. In dieser Zubereitung bildet er in Frankreich einen eignen Handelsartikel, der viel nach England und zuweilen auch nach Deutschland ausgeführt wird.

Der Spanische Pfeffer wurde wegen seiner reizenden Eigenschaften früher vielfach in der Arzneikunde gebraucht und auch jetzt zuweilen noch angewendet, so namentlich bei Rheumatismen, Verdauungschwäche mit Anschauung von Schleim und Säure im Magen. Mäßig gebraucht ist es ein gutes Mittel zur Verbesserung der Verdauung, während sein Mißbrauch leicht große Nachteile zur Folge haben kann.

In England ist folgende Zusammensetzung gegen Rheumatismus ein beliebtes Volksmittel: Spanischer Pfeffer, gepulvert, gewöhnliches Kochsalz, von jedem ein Theelöffel voll, Essig  $\frac{1}{2}$  Liter. Das Ganze mischt man durch tüchtigtes Schütteln in der Flasche wohl zusammen und habe damit die kranken Theile, oder gebrauche es zu Umschlägen und Einreibungen, es vermindert das Anschwellen des kranken Gliedes und lindert den Schmerz. Beachtung verdient noch folgende Vorschrift: Man nehme zerschnittene Pfefferschoten, übergieße sie mit gereinigtem Weingeist, an

Gewicht doppelt so viel, als sie selbst wiegen, lasse den Aufguss mehrere Tage an einem warmen Orte stehen, löse Gummi-arabicum bis zur Syrupkonsistenz in Weingeist auf, vermische es mit gleicher Menge der weingeistigen Tinctur und rühre die trübe Masse recht sorgfältig durcheinander. Dann schneide man Streifen von Seidenpapier, überpinsele sie mit einer Lage dieser Mischung, nach deren Trocknen eine zweite aufgetragen wird. Erhalten dann die Streifen einen Glanz, so sind sie zur Verwendung geeignet; entgegengegesetzten Falls werden sie zum dritten Mal überstrichen. Dieses gummirte Pfefferpapier, über unauflösbare Frostbeulen und Verbrennungen ohne Blasenbildung gelegt, beseitigt sofort den Schmerz und das Jucken und bewirkt schnelle Heilung; auch bei Quetschungen leistet es gute Dienste. Obgleich der Spanische Pfeffer gewöhnlich nur für Küchengebote angebaut wird, so ist er doch eine nicht uninteressante Heilpflanze, indem die rothen oder gelben Früchte sehr gut mit dem dunkelgrünen Laub kontrastiren.

Die Kultur des Spanischen Pfeffers ist sehr einfach und leicht, die Pflanze verlangt eine warme Lage und einen guten lockeren Boden. Den Samen säet man im März oder Anfang April in ein Mistbeet oder in Blumentöpfe, die man im Wohnzimmer ans Fenster stellen kann. Ende Mai, wenn keine Fröste mehr zu befürchten sind, entweder an eine sonnige und geschützte Stelle ins freie Land oder wieder in Töpfe. An regelmäßigem Begießen darf man es auch im freien Lande nicht fehlen lassen. Reife Früchte erhält man mit Sicherheit nur von Pflanzen in Töpfen unter Glas kultiviert. Schließlich ist noch zu bemerken, daß man sich nicht einem untrüglichen brennenden Schmerz aussetzen will, sobald man ungewaschen die Augen, das Gesicht oder andere zarte Hauttheile berührt hat.

#### Düngung der Obstbäume.

Während der Zeit des Fruchtanlasses im Sommer muß man die Bäume düngen; die Früchte werden dann bedeutend größer und ihr Wohlgeschmack erhöht. Hierzu empfiehlt sich sehr gut die Holzasche. Nach Versuchen, die man in Frankreich angestellt hat, ist das Begießen der Bäume mit Aschenlauge ein ausgezeichnetes Mittel, um das Wachsthum derselben zu befördern und deren Fruchtbarkeit zu erhöhen. Zu diesem Zweck bestreut man den Boden unter den Bäumen in ziemlich weitem Umkreise mit Asche. Der Regen laugt die Asche aus und das kohlensaure Kali (die Potasche) gelangt dadurch zu den Wurzeln. Von ganz vorzüglicher Wirkung aber ist die Düngung bei den Birnbäumen als das kräftigste Heilmittel gegen den Krebs, gegen die Gelb- und Darrsucht. Bei großer Trockenheit im Sommer ist es auch rathsam, etwa 4—5 Fuß vom Stamm entfernt mehrere 1 Fuß tiefe und breite Löcher zu graben und diese mehrere Male abwechselnd mit Wasser und Jauche vollzugießen. Der Baum erhält durch dieses Verfahren mehr Kraft, die Früchte festzuhalten und fröhlicher zu wachsen.

#### Trocknen von Äpfeln, Birnen und Pflaumen nach italienischer Art.

Man kann das sogenannte italienische getrocknete Obst, das in Kisten zu uns kommt und hoch bezahlt wird, nach folgendem Verfahren, die nöthige Sorgfalt natürlich vorausgesetzt, sehr leicht herstellen. Zunächst wird das zu trocknende Obst sorgfältig gewaschen, der Stiel aber daran gelassen. Sodann legt man die Früchte, nicht zuviel mit einmal, in einen bereit gehaltenen Kessel mit kochendem Wasser, läßt sie darin etwa 5 Minuten kochen, nimmt sie darauf heraus und legt sie nebeneinander auf sogenannte Sorten oder Bleche, die man in einen mäßig geheizten Ofen stellt. Sobald das Obst ganz weich geworden, nimmt man es aus dem Ofen, kehrt jedes einzelne Stück um, reißt das eine möglichst nahe an das andere, schiebt sodann alles wieder in den unterdessen um zwei Grad stärker geheizten Ofen und läßt es 6 Stunden darin. Hierauf nimmt man das Obst heraus, löst es behutsam von den Blechen und bringt es in einen für Licht und Sonne gleich zugänglichen Raum, legt es dort weit auseinander auf Bretter oder Papier und läßt es 3 oder 4 Tage so liegen. Während dieser Zeit läßt man täglich die trockensten Früchte heraus, packt dieselben so fest als möglich in Kisten oder steinerne Töpfe und bewahrt sie in einem trocknen Raume auf. In Bezug auf das Trocknen der verschiedenen Obstsorten sei noch bemerkt, daß die Äpfel gleichfalls gewaschen und des Kernhauses entledigt werden müssen, sowie daß man Pflaumen nicht in kochendes Wasser legen, sondern dieselben, weit auseinander gelegt, nur ein bis zwei Tage der Sonne aussetzen darf, worauf man sie im Ofen trocknet, wie oben beschrieben. Von den verschiedenen Birnensorten eignet sich unter anderen die Ruskateller ganz vorzüglich auf diese Art getrocknet zu werden.

#### Vom Standort der Zimmerpflanzen.

Beim Aufstellen der Pflanzen im Zimmer hat man sich zuerst nach dem einfallenden Lichte zu richten. Zum besten Gedeihen der Pflanzen ist ein Zimmer nach Süden gelegen einem nach Osten zu liegenden vorzuziehen; weniger eignen sich Lokalitäten, welche die westliche oder nördliche Richtung haben. Aber auch in letzteren können noch Pflanzen gedeihen, wenn die richtige Auswahl in den Pflanzen-Arten selbst getroffen wird; z. B. Philodendron, Ficus elastica, Plectogynen, Ruellia, Lantana, Chamärops, Farren zc. gedeihen auch in so ungünstig gelegenen Zimmern.

Es soll ferner beim Aufstellen und Ordnen der Pflanzen auf die verschiedenen Größen, dann auf die Form und Färbung, welche die Blätter bieten, besondere Rücksicht genommen und selbe auch dem Lichte möglichst nahe gebracht werden, was zu deren Gedeihen nöthig ist. Philodendron, Farrenkräuter, Plectogynen, Hebera zc. können vom Lichte entfernter gestellt werden, oder man wählt diese als Unterpflanzen und zum Zwischenstellen, um damit die Lücken auszufüllen. Auf die höheren Punkte stelle man die empfindlicheren Gewächse, auf die niederen Punkte die härteren Arten. Man bringe übrigens nur solche Gewächse ins warme Zimmer, welche naturgemäß diese Temperatur ertragen.

Für kühlere Zimmer mit einer Temperatur von 5—8° R. eignen sich *Dracæna*, *Phormium*, *Chamaerops humilis*, *Agaven*, *Aralia*, *Sparmannia*, *Yucca*, *Abutilon*, *Ficus australis* zc. Wenn solch ein kühles Zimmer zur Benutzung hier und da auf 14—16° R. geheizt wird, so schadet dies den Pflanzen nichts, wenn es nur nicht oft nach einander geschieht.

Es möchte hier erwähnt werden, daß die Blätter zeitweise vom Staube, welches in bewohnten Zimmern unvermeidlich ist, mit einem feinen Tuche oder Schwamme abzuwischen sind, damit die Ausdünstung und Einathmung der Blattorgane ungehindert stattfinden kann.

#### Bermischtes.

\* Vier Menschen von einer Wölfin zerfleischt. Das Dorf Docamachi bei Berlad in Rumänien, die Besingung des früheren Ministerpräsidenten Laßlar Catargiu, war Ende der vorigen Woche der Schauplatz eines in seinen Einzelheiten fürchterlichen Ereignisses. Ein Augenzeuge schildert dasselbe wie folgt: In der Nacht vom 28. auf den 29. Juli erscholl plötzlich im ganzen Dorfe ein fürchterliches Hundengebell. Ein Bauer erwachte infolge dessen aus dem Schlafe und bemerkte einen Wolf von ungewöhnlicher Größe von einer Schaar Hunde verfolgt. Die Bestie hatte die Richtung gegen dessen Wohnhaus genommen, wahrscheinlich, um sich einen Raub zu holen, da der Bauer neben dem Hause einige Schafe im Stalle hielt. Als er ihrer ansichtig wurde, begann er ein geheulartiges Geschrei auszusprechen, mit welchem die Bauern gewöhnlich die Wölfe verschrecken, wenn sie bei den Feldarbeiten oft zufällig denselben begegnen. In der Regel ergreift der Wolf, an und für sich feige, dann die Flucht, auch wenn er nicht allein umherstreift. Diesmal gelang das stets bewährte Mittel nicht, denn die Wölfin machte einen Satz, richtete sich vor dem unglücklichen Terzengerade auf und zerfleichte ihm in einem Augenblicke das Gesicht. Der Arme sank bewusstlos zu Boden, die Bestie, von Hunden verfolgt, suchte das Weite, passirte dabei einen andern Bauernhof, wo eine Wittve mit ihrer zwölffährigen Tochter im Freien schliefen, packte das Kind an den Haaren und skalpirte es vollkommen. Die Mutter erwachte durch das Geschrei ihres Kindes und suchte nach einem Instrumente zur Abwehr; aber die Wölfin kam ihr zuvor, ließ das Kind los und warf sich auf die Bäuerin, die sie, unter schrecklichen Schmerzensausdrücken der Letzteren, gleichfalls an der Brust und im Gesichte bis zur Unkenntlichkeit zerfleichte, alles dies war das Werk eines Augenblickes. Durch den Lärm waren mittlerweile die Nachbarn erwacht und ein neben der Wittve wohnender Bauer setzte in der Eile einen Knüttel und warf sich auf das rasende Thier, um die Bäuerin zu befreien, was ihm auch gelang; aber kaum hatte sie das dritte Opfer losgelassen, so warf sie sich auf den Angreifer, den sie nach kurzem Ringen zu Boden warf und ebenfalls zerfleichte. Endlich war der Lärm ein allgemeiner und nun kamen die beiden Söhne des vierten Opfers und mehrere mit Haaren bewaffnete Bauern, denen es gelang, die Bestie zu erlegen. Die vier Opfer wurden in einem fürchterlichen Zustande, bis zur Unkenntlichkeit entstellt, bei andrenenden Morgen ins Spital nach Berlad überführt, und es wird sich nun zeigen, ob das Thier toll war oder nicht. Jedenfalls ist es bis nun nicht dagewesen, daß sich dort ein Wolf im Monat Juli in ein Dorf gewagt und Menschen direkt angegriffen hätte.

\* In Coburg wurde dieser Tage ein Hundertmarkschein gestohlen. Man vermuthete den Dieb in einer Aufwärterin. Alles wurde an ihr untersucht, keine Falte ihres Kleides blieb unberücksichtigt und schon glaubte man sich geirrt zu haben, als dem findigen Polizeibeamten der Gedanke kam, auch das Haar zu untersuchen — und siehe da, der kostbare Schein fand sich gut versteckt unterm Chignon vor.